

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis
für die vierspaltige Corvus
Seite oder deren Raum 15 Wg

Reclamen
vor dem Tagesanfang die drei-
spaltige Corvusseite oder deren
Raum 40 Wg.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Nr. 143.

Donnerstag, den 21. Juni 1888.

89. Jahrgang.

Amthliche Bekanntmachung.

Nachdem die Register über die Erhebung der Schulgelber an den städtischen Schulen pro 1888/89 endgültig festgestellt worden sind, ersuchen wir die Eltern derjenigen Kinder, welche die **Vorschule des Gymnasiums**, die als solche geltenden **letzten Klassen der höheren Töchterschule**, die **Bürgerchule** oder die **Volksschule** besuchen, nimmeh für **balbige Zahlung** der fällig gewordenen Schulgeld-Beträge an unsere Steuer-Recepiur Sorge zu tragen.

Die Zahlung des Schulgeldes für die **Gymnasial-Vorschule** und die **vorbereitenden Klassen der höheren Töchterschule** hat in **vierteljährlichen Terminen im Voraus** und zwar **spätestens bis zur Mitte des ersten Quartals-Monats** zu erfolgen.

Das Schulgeld für **Bürger- und Volksschule** ist, sofern es von den Zahlungspflichtigen nicht vorgegeben werden sollte, daselbe ebenfalls in **Quartals-Monaten im Voraus** zu entrichten, nach den Bestimmungen des Schulgeld-Reglements in **Monats-Raten bis zum achten Tage eines jeden Monats** im Voraus zu zahlen.

Die Schulgelber für das **Gymnasium**, die **lateinlose Realschule** und die **oberen Klassen der höheren Töchterschule** kommen an den, den Eltern noch bekannt zu gegebenen Terminen in den Räumern der genannten Anstalten zur Zahlung.

Halle a. S., den 29. Mai 1888.

Der Magistrat.

3 Mark Gehent in Sachen des Vergleichs

J. v. G.

und vom Schiedsmann Herrn **S. Geuber** zur hiesigen Amentasse gezahlt.

Halle a. S., den 16. Juni 1888.

Die Ament-Direction.

In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni 1888 in der Herberge zur Gemuth hier sind:

- 1) dem Stellmacher Stanislaus **Kzabowski** zu Halle a. S., Mauerstraße 6,
- 2) dem Tischler **August Gottschlich** daselbst,
- 3) dem Schmied **Hermann Kosschmann** daselbst,

- folgende Gegenstände gestohlen worden:
- a. eine silberne Cylinderschloß mit Goldrand, hinten mit einem eingravierten Schild und circa 9 Mk. bares Geld;
 - b. eine silberne Cylinderschloß Nr. 1535 mit Messingfapfel Nr. 20,
 - c. ein hellbrauner farvirter Saquetanzug und 3,50 Mk. bares Geld.

Sollten diese Gegenstände irgendwo zum Vorkommen kommen, so ersuche ich um gefällige Nachricht zu den Adressen **N. No. 1806/88**. Signalement des unbekanntem Täthters kann nicht angegeben werden.

Halle a. S., den 15. Juni 1888.

Königliche Staatsanwaltschaft.

Redactioneller Theil.

Halle, den 20. Juni 1888.

* Die Verfindigung des Kaisers Wilhelm an sein Volk, welche mit außerordentlicher Spannung erwartet wurde, hat allgemein, ohne Ausnahme, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Von den reichshauptstädtischen Blättern, die überhaupt in Betracht kommen, ist nicht eines vorhanden, welches ungünstig über die kaiserliche Ansprache urtheilt. Wenn auch, nach ihrer besonderen Art, die verschiedenen Blätter ihre Auslegungen in verschiedenen Tonarten halten — das Leitmotiv ist immer das nämliche. Fast übereinstimmend anerkennen alle die warme Pietät, mit welcher der junge Herrscher seiner beiden großen Vorfahren gedenkt, und rühmen daraus die Zuversicht, daß der Geist Väter ihr Leben werde. Am liebsten freut man sich der knappen, schmalen Offenheit und Geradsinnigkeit, die in den Gesinnungen liegt, und ist der Meinung, daß ein politisches Programm überhaupt noch nicht habe verlaßbar werden sollen, weil dieses erst dem Reichstage und dem Landtage in den an diese Körperstellen zu richtenden Thronreden werde unterbreitet werden. Auf die vom Kaiser ausge-

drückte Zuversicht in das Vertrauen des Volkes antworten alle Blätter mit der Versicherung, daß dasselbe dem Kaiser sicher sei und ihm rückhaltlos entgegengebracht werde.

Wir lassen eine gedrängte Uebersicht der Auslassungen der verschiedenen Blätter folgen. Die „Germania“ giebt der Meinung Ausdruck, daß dem Preise des Vaters durch den Sohn aus ganz Deutschlands der warmste und lauteste Wiederhall antworten werde. In Betreff der vom Kaiser angefallenen Grundzüge für seine Regierung bemerkt das Blatt:

„Das ist eine Gesinnung und Erfüllung der königlichen Aufgabe, die christlich groß und menschlich liebenswürdig ist, und vor Allem die Hingabe an Gott, dessen Knecht ja auch Kaiser Friedrich in kirchengebeter genannt sein wollte, und die Betonung aller der Seiten des kaiserlichen Berufs, die denen so groß machen und dem Seren des Volkes ihm so nahe bringen.“

Um nimmeh zur der liberalen Presse überzugehen, beginnen wir mit der „Freie Ztg.“, die sich also äußert:

„Die Proclamation des Kaisers Wilhelm „An mein Volk“ kennzeichnet sich als ein herrlicher Moment der bahngeschichtlichen kaiserlichen Vater und als eine Kundgebung des Vertrauens zum Volk in gleicher Weise, wie die Proclamation des Kaisers Friedrich „An mein Volk“. Einer besonderen politischen Färbung entbehrt die Proclamation. Auch die Proclamation des Kaisers Friedrich bechränkte sich in dieser Beziehung auf die Versicherung, Deutschland zu einem Hort des Friedens zu machen und in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen, sowie mit den verfassungsmäßigen Organen des Reichs wie Krone und Reichstag die Wohlfahrt des deutschen Landes zu fördern. Auch Kaiser Wilhelm verspricht sich, „den Frieden zu fördern.“

Die dem genannten Blatte sehr nahe stehende „Berl. Ztg.“ hebt hervor, der Kaiser versichere das Volk seiner Liebe und Treue und heiße das für Segen und Gegentreue, und bemerkt dazu:

„Und deren darf er sicher sein überall, auch dort, wo man eine eigenen politischen Ueberzeugungen nicht als eigenem anerkennen vermag, welche das Wohl des Volkes am höchsten und schnellsten fördern. Der Ruf ist ein Ausfluß der Seele des Monarchen, der weder mit der inneren, noch mit der äußeren Politik etwas zu thun hat. Der König spricht zu seinem Volke wie ein frommer Vortritt zu seiner Familie. Er will dem Volke ein guter und gerechter Vater sein, auch ein „milder“ Herr, ein Ausdruck, welcher wie kein Zweites darauf schließen läßt, daß zu dem Ruf nicht lediglich das Herz in die Feder tritt.“

Der „Vörl.-Ztg.“ anerkennt die Wärme der Sprache, rechnet auf einen guten Eindruck derselben und meint im Uebrigen, ein politisches Programm sei nicht darin enthalten. Aber auch ohne ein solches wisse man, daß der Kaiser an der auswärtigen Politik seiner beiden Vorgänger festhalten werde. Am Schlusse heißt es:

„Das Gelübniß, welches Kaiser Wilhelm II. in seiner oben angeführten Proclamation niedergelegt hat, dieses Gelübniß wird in allen Schichten des Volkes und seiner Vertretung lauten Wiederhall finden, und dafür wird es ein angemessenen Ausdruck nicht fehlen.“

Auch das „Berl. T.“ findet den in den kurzen und prägnanten Sätzen sich ausdrückenden, warmen und tiefempfindenden „Ton hervorzuheben, welche habe überall Verständnis gefunden.“

„Das stich quellende Gefühl für den herrlichen Vater, dessen Gedächtniß dem Volk so theuer,ehrt den Sohn und ehrt den König, und die aus dem Seren kommenden Worte Kaiser Wilhelm bringen zum Seren des Völkervolkes, dem Alles wohl thut, was dazu beiträgt, das Gedächtniß des hingegangenen Vaters und Väteres zu feiern. Ohne sich auf den Standpunkt einer Partei zu stellen, wie wohl Manche gehofft haben mögen, verneinet der König vielmehr Alles, was nach irgend einer Seite hin als Aufstellung eines bestimmten Regierungs- oder Parteiprogramms abgeleitet werden könnte.“

Mit Bezug auf die allgemeinen Gelübniße bemerkt das genannte Blatt, daß es schwerlich edlere Vorfälle geben könne. Die „Wolff. Ztg.“ beschäftigt sich zunächst mit der Erklärung des Umstandes, daß der Proclamation Auslassungen an die Marine und das Heer vorausgegangen sind, anerkennt die wohlthunende Wärme der Kundgebung und giebt der Ueberzeugung Ausdruck, daß des Kaisers Gelübniße, trotz ihrer Kürze überall Friedebildung finden werden.

„Es wäre berechtigt“, so meint hierauf die „Wolff. Ztg.“, „in der religiösen Färbung des Wortes ein Bekenntniß zu einer bestimmten kirchlichen Richtung zu suchen. Ist hoch die Frömmigkeit, welche der König pflegen will, die wahre Geheimniß, nicht gleichbedeutend mit jener „Religiosität“, von welcher der glorreiche Großvater gelangt hat, daß sie sich im ganzen Verhalten des Menschen zeige.“

Kaiser Wilhelm rede wie ein frommer Soldat. Er verziehe auf die historisch gereiften und lang durchachteten Auslassungen seines Vaters. —

Lebhafter bekundet die „Vörl. Ztg.“ ihre Friedebildung. Sie anerkennt die Kraft des Ausdrucks und die fertige Vaterlandsliebe und meint, die Kundgebung kennzeichne einen ganzen Mann:

„Es geht ein Ton wahrer Frömmigkeit durch die Proclamation, aber sie setzt sich fern von allem Fatalismus, sondern dient der selbstbewußten eigenen Kraft als unerlöschliches Liebelial. Vielleicht hält sich fern von Einzelverbrechungen in dem Bereich organisatorischer Fragen, aber der König vertritt, nach dem Beispiel seiner Väter zu reizen — das allein ist ein großes, Vertrauen erweckendes, dankbar zu begründendes Regierungsprogramm.“

Die „Nat.-Ztg.“ ist überzeugt, die Ansprache werde überall einen wohlthunenden Eindruck machen. Es geht aus ihr ebenjohr die Liebe des Sohnes wie die Würdigung dessen hervor, was der Monarch dem Volke gewesen. Den Verzicht auf Einzelheiten müsse man billigen. Kaiser Wilhelm mache es dem ganzen Volke leicht, sich ohne Unterchied der Parteistellung mit dem neuen Monarchen Eins zu fühlen.

„Die kurze Ansprache des Kaisers und Königs findet in ihrer warmen Betonung der Zusammengehörigkeit von Fürst und Volk in Kreußen, der gegenseitigen Treue aus. Das Gelübniß dieser Treue wird überall mit derselben Herzlichkeit erwidert werden, mit welcher es aus der Proclamation spricht. In zwei Kaiser-Sätzen ist die Wohnung an die Nation erlangen, die kaiserlichen Kräfte zur Bewahrung dessen, was unter der Leitung ungewöhnlicher Männer erlangen worden, so zu entwickeln, daß wir auch ohne solche seltene Günst unteren Maß in der Welt behaupten können, sowohl durch die Befestigung des nationalen Lebens im Innern als durch die Bedeutung Deutschlands nach außen hin. Das preussische Volk, die deutsche Nation wird dazu in bewusster Hingebung der Färbung des neuen Herrschers folgen.“

Die konservative Presse ist namentlich sehr erfreut darüber, daß der Kaiser sich, wie z. B. das „D. T.“ meint, ohne Weiteres zu dem inneren wie äußeren politischen Vermächtniß seines Großvaters bekenne. Das „D. Tabl.“ begründet diese Auffassung auf zwei Punkte, in denen die Anknüpfung an die Politik Kaiser Wilhelm's des Sieges und Friedens außer allen Zweifel gestellt werde, es seien die Punkte, welche die Pflege der Religion und die Hilfe gegenüber den Armen und Bedrängten betreffen. Gleicher Ansicht ist auch der „Reichsbote“, der u. A. bemerkt:

„König der Armen zu sein, war stets die höchste Ehre der preussischen Könige.“ Es werde überall wohlthunend empfunden werden, daß der Kaiser einen so großen Theil seiner Ansprache dem weltwollen Geiste der Treue und des Schmerzes um den Verlust von Großvater und Vater widme, die beide den Seren des deutschen Volkes über Alles lieb und theuer waren. „Schlicht, einfach und wahr, wie dieser Ausdruck der Treue, sei das, was Kaiser Wilhelm von sich selbst seinem Volke zu sagen habe.“

Die „N. Fr. Ztg.“ bespricht die drei Kundgebungen des Kaisers zugleich und nimmt es mit Genugthuung auf, daß die Kundmachung an das Volk seine bestimmten politischen Gesichtspunkte enthalte. Im Volke würde jede solche Programm umfassende Erörterung der Aufgaben, welche uns die Zukunft stellt, nothwendiger Weise die inneren Gegenläge wachgerufen haben, die nun einmal vorhanden sind, die aber bei dieser ersten Berührung, diesem ersten Geuze zwischen Fürst und Volk nicht mitzuspüren berufen sind, weil sie ihrer Natur nach da erkländt werden müßten, wo ungetheilte Wärme der Empfindung herrschen soll. Diese ungetheilte Wärme der Empfindung aber sei in den Uebersagen wunderbar glücklich zum Ausdruck gelangt. Nur wenige kurze Worte seien es, die der Kriegsherr wie der König redet; aber sie reichen aus, um auch da, wo man den jungen Herrscher nur vom Hörenlagen kenne, ein fertiges Bild aufzuzeigen zu lassen, und dieses Bild sei das eines ganzen Mannes.“

* Ueber die Proclamation des Kaisers Wilhelm sagt die Wiener „Presse“: In ihrer schlichten aber klaren Sprache verkünde die Proclamation ein starkes, frommes und gerechtes Regiment. In milden, guten, hoffnungsvollen und hoffnungserweckenden Worten zeige sich die Kraft und das Pflichtbewußtsein des Regenten. Das „Fremdenblatt“ hebt hervor: Kaiser Wilhelm habe die Schirmung des Friedens unter die hohen Ziele seiner Herrscherwürde gestellt: schon in dieser Proclamation betrete er die Bahnen, auf denen seine Vorgänger gewandelt. Die „Neue freie Presse“ meint, die Proclamation werde einen beruhigenden und tröstlichen Eindruck hervorrufen. Die dem Uebenen des Vaters gemwidmeten Worte seien von so edler Empfindung durchflößt, daß sie weit mehr bedeuten als leere Courttoise. Solche

